

Werner Wirth / Edmund Lauf (Hrsg.)

Inhaltsanalyse:
Perspektiven, Probleme, Potentiale

Herbert von Halem Verlag

Theoretisch-heuristische Segmentierung im Prozeß der empiriegeleiteten Kategorienbildung¹

1. *Probleme der Kategorienbildung*

Inhaltsanalysen werden eingesetzt, um kommunikative Inhalte im Hinblick auf eine bestimmte Problemstellung in ihren relevanten Merkmalen zu beschreiben. Diese relevanten Merkmale werden durch die Kategorien repräsentiert; die Menge an Kategorien, die geeignet ist, einen kommunikativen Inhalt zu beschreiben, stellt das Kategoriensystem dar. Wie dieses beschaffen ist, hängt von Fragestellung und Theorie ab. Existiert keine schlüssige Theorie vom Gegenstandsbereich oder wird ein neuartiges Problem angegangen, sind die relevanten Merkmale a priori meist nicht bekannt. In diesem Fall müssen die Kategorien anhand des vorliegenden Textmaterials systematisch entwickelt werden: Es wird eine empiriegeleitete Kategorienbildung durchgeführt (FRÜH 1998: 91, 135ff.). Dabei ergeben sich einige grundsätzliche Probleme. Zunächst einmal ist die Menge an Merkmalen, nach denen ein Text beschrieben werden kann, potentiell unendlich. Ein und derselbe Gegenstand kann aus verschiedenen Perspektiven betrachtet werden, so daß die logische Frage aufkommt, *wonach* man eigentlich sucht, wenn man das Datenmaterial nach möglichen Kategorien durchsieht, und warum schließlich genau diese und keine anderen Kategorien gefunden wurden.

1 Dieser Beitrag beruht auf dem Vortrag »Gütesicherung in der qualitativen Inhaltsanalyse« auf der Tagung der Fachgruppe »Methoden der Publizistik- und Kommunikationswissenschaft« der DGPK in Loccum/Hannover, 28./29.9.2000.

In erkenntnistheoretischer Hinsicht entspricht dies dem *Induktionsproblem*: Der Schluß von empirisch Gegebenem auf theoretische Aussagen bleibt logisch unvollständig, weil nie alle Einzelfälle bekannt sein können. Bereits das »objektive« Registrieren von empirisch Gegebenem wird in Frage gestellt: Eine reine, unvoreingenommene Wahrheitserfassung gibt es nicht (KELLE 1997: 19). Theoretische Aussagen allein aufgrund von Beobachtungsaussagen zu entwickeln, also rein induktiv vorzugehen, ist aus zwei Gründen problematisch. (1) Das *Basissatzproblem* erläutert, daß selbst sehr beobachtungsnahe sprachliche Aussagen über die Realität keine absolute Gültigkeit besitzen; die Übersetzung einer Beobachtung in Sprache kann Transkriptionsfehler sowie sozial präformierte Interpretationen enthalten (POPPER 1982: 60ff.; PRIM & TILMANN 1994: 82ff.; KELLE 1997: 121f.). (2) Mit der *Theoriebeladenheit der Beobachtung* wird problematisiert, daß die Wahrnehmung eines Beobachters von seinem Vorwissen abhängt und somit bereits die *Beobachtungen* (und nicht erst die Aussagen darüber) kein sicheres Wissen darstellen, sondern eher *Anschauungen und Interpretationen* auf Basis der Wissensbestände des Beobachters sind (KELLE 1997: 123f.).

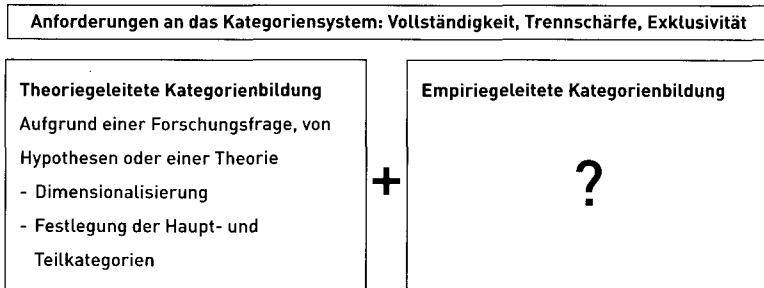
In der kritisch-rationalen Sichtweise des Wissenschaftsprozesses werden diese Probleme dadurch gelöst, daß Theorien in einer deduktiven Nachprüfung nur vorläufig bestätigt, nicht aber bewiesen werden können. Das Zustandekommen von Basissätzen erfolgt nach den Konventionen der *scientific community* und wird durch die Anwendung und Offenlegung standardisierter Instrumente intersubjektiv nachvollziehbar dokumentiert (POPPER 1982: 69ff.). Dies betrifft allerdings nur die Theorieprüfung. Im Gegensatz dazu verweilt die Theoriegenerierung in einer methodologischen Grauzone. In der Theorieentwicklung ist alles erlaubt: Intuition, Eingebung, Nachdenken - dieser Vorgang hat im Verständnis des Kritischen Rationalismus »mit Logik wenig zu tun« (POPPER 1982: 7). Der systematische und damit wissenschaftliche Prozeß beginnt erst mit der Theorieprüfung. Beruht der Theoriebildungsprozeß nur auf Intuition und anderen unsystematisierbaren Verfahren, können zwar im anschließenden Prüfungsprozeß die Hypothesen nach einem strengen methodologischen Kanon falsifiziert oder vorläufig bestätigt werden. Gerade wegen des intuitiven Vorgehens bei der Theoriegenerierung kann man jedoch nicht sicher sein, ob der Gegenstandsbereich im ersten Schritt der Hypothesenbildung adäquat und vollständig erfaßt wurde (vgl. dazu u.a. KELLE & ERZBERGER 1999: 512f.).

Die Probleme der Theorieentwicklung können mit denen der empiriegeleiteten Kategorienbildung in der Inhaltsanalyse verglichen werden: Das Induktionsproblem läßt sich auch hier weder durch die standardisierte Bildung von Basissätzen lösen (man will ja gerade erst das Instrument entwickeln, das Basissätze nachvollziehbar produzieren kann) noch durch das Ableiten von Dimensionen aus einer Theorie, die zu dem Gegenstandsbereich einfach nicht vorliegt. Der Regreß auf Konzepte wie Intuition oder Erfahrung hat dann zur Folge, daß ein wichtiger Schritt bei der Kategorienbildung nicht vermittelbar und letztlich dem Talent des einzelnen Forschers überlassen ist - inhaltsanalytische Anfänger sind damit überfordert, die Transparenz für andere Forscher ist eingeschränkt. Darüber hinaus stellt sich die Frage nach der materialgerechten und im Hinblick auf die Fragestellung vollständigen Erfassung des Gegenstandsbereiches durch die Kategorien. Um dieses Ziel zu erreichen, wird der Forscher in der Regel offen an das Material herangehen. Dabei muß er nach mehr oder weniger impliziten Kriterien entscheiden, aufgrund welcher Aspekte das Material in Kategorien inhaltlich verdichtet werden soll. Dies kann nicht »von allein« aus dem Datenmaterial hervorgehen, sondern stellt das Resultat einer normativen Setzung des Forschers dar, die in der Praxis implizit aus dem Kategoriensystem zu erschließen ist, jedoch auf methodologischer Ebene bei der empiriegeleiteten Kategorienbildung *nicht gefordert* wird.

Die Entwicklung von Kategoriensystemen wird allgemein als iterativer Prozess beschrieben, bei dem auf der Grundlage von Forschungsfragen und Hypothesen zunächst *theoriegeleitet* Kategorien *gebildet* und im nächsten, *empiriegeleiteten* Schritt an Teilen des vorliegenden Materials *ergänzt* werden (FRÜH 1998: 91). In der Regel ist die Entwicklung der (Haupt-)Kategorien mit dem theoriegeleiteten Teilprozeß beendet; im empiriegeleiteten Teil dürfen sie nur noch ausdifferenziert und nicht mehr substantiell verändert werden (FRÜH 1998: 134). Allerdings kann eine reine Anpassung der theoretisch abgeleiteten Kategorien oft nicht ausreichen, und zwar sowohl bei hypothesenprüfenden als auch -generierenden Untersuchungen: Beim hypothesenprüfenden Forschungsanliegen, wie es oben als Standardvorgehen beschrieben wurde, werden die Dimensionen und Kategorien aus einer Theorie abgeleitet. In der Forschungspraxis zeigt sich, daß im empiriegeleiteten Teil Kategorien nicht nur angepaßt, sondern auch völlig neu »entdeckt« werden. Während der Vorgang der *Anpassung* des Kategoriensystems an das Material, also die

ABBILDUNG 1

Defizite bei der empiriegeleiteten Kategorienbildung



operationale Definition, die Festlegung von Kodierregeln und Analyseinheiten, methodologisch *und* forschungspraktisch im allgemeinen ausgereift ist, verharrt die Neuentdeckung von Kategorien in einer methodologischen »Black Box« und verdankt sich eher der Intuition und dem Zufall (vgl. Abb. 1).²

Im hypothesengenerierenden Forschungsvorhaben können bei der Kategorienbildung allenfalls die allgemeine theoretische Perspektive sowie die Fragestellung einfließen. Eine regelrechte Deduktion der Dimensionen aus einer Theorie ist hier nicht möglich. Daher müssen die Kategorien am gegebenen Textmaterial entwickelt werden. Die methodologische Unschärfe bei der empiriegeleiteten Kategorienbildung macht sich hier in größerem Maße negativ bemerkbar: Je weniger elaboriert der theoretische Hintergrund einer Inhaltsanalyse, desto größer die Beliebigkeit bei der Kategorienbildung. Die nicht vorhandene methodologische Explizierung von Regeln betrifft demnach beide Fälle, wenn auch in unterschiedlichem Ausmaß.

Auf die Problematik der Beliebigkeit stößt man auch bei der Frage nach der Vollständigkeit des Kategoriensystems. Die Kategorienbildung gilt dann als abgeschlossen, wenn das Kategoriensystem »...die in der Problemstellung formulierten theoretischen Konstrukte angemessen auf

2 »...beim Codieren stößt man plötzlich auf interessante Aspekte der Forschungsfrage, die neue Hypothesen nahelegen, die das Kategoriensystem bisher nicht erfaßt. Dann muß man wieder zurückgehen, die Mängel beseitigen und von dieser Stufe aus erneut alle Arbeitsschritte vollziehen« (FRÜH 1998: 92).

der Objektebene erfaßt« (FRÜH 1998: 79). Das Kategorienschema muß hinsichtlich des Erkenntnisinteresses also vollständig, exklusiv und trennscharf sein. Wann diese Anforderungen erreicht sind, betrifft die Validität des entwickelten Meßinstrumentes und muß vom Forscher aufgrund der eigenen Erfahrung, der Hinzuziehung von Expertenwissen und/oder aufgrund einer wissenschaftlichen Theorie kontrolliert werden (FRÜH 1998: 79, Fußnote 77). Allgemeine forschungspraktische *Regeln der Kunst zur Erreichung dieser Anforderungen* gibt es nicht; sie nehmen insofern einen idealtypischen Status ein. Aus diesem Grunde muß die Phase der empiriegeleiteten Kategorienbildung methodologisch kontrolliert werden, intersubjektiv nachvollziehbar ablaufen und nicht zuletzt in der inhaltsanalytischen Grundausbildung vermittelbar werden.

2. *Der Prozeß der Kategorienbildung*

2.1 *Ziele der Kategorienbildung*

Kategorien stellen Abstraktionen vom Material dar. Für die Kategorienbildung muß also eine Verdichtung der Information vorgenommen werden. Einige Anleitungen, wie aus Texten relevante Bestandteile zu extrahieren sind, können der Methodologie der qualitativen Inhaltsanalyse von Mayring entliehen werden. Er nennt drei Grundtechniken der Analyse: Zusammenfassung, Explikation und Strukturierung (MAYRING 1997: 58ff.). Während die *Explikation* eine Erläuterung einzelner Textstellen durch zusätzliches Material darstellt, die *Strukturierung* das Vorhandensein eines Kategoriensystems bereits voraussetzt und nur die Anwendung auf das Datenmaterial beschreibt, eignet sich die Technik der *Zusammenfassung* gut als Basis für die Bildung eines Kategoriensystems. Ziel der zusammenfassenden Analyse ist es, die Inhalte auf das Wesentliche zu reduzieren und überschaubar zu machen, aber das Material immer noch »verkleinert« abzubilden (MAYRING 1997: 58). Die Zusammenfassung besteht aus drei Schritten: *Paraphrase* (informationserhaltende Umformulierung des Textes), *Generalisierung* (Reformulierung der Paraphrasen auf einer festgelegten Abstraktionsebene) sowie *Reduktion* (Selektion wesentlicher Inhalte, Beseitigung von Redundanzen). Der gesamte Prozeß erfolgt unter Einbezug theoretischen Vorwissens (MAYRING 1997: 62).

Dabei stellt sich allerdings die Frage, wie die Stufe der Paraphrase konkret zu bewerkstelligen ist. Was soll paraphrasiert werden? Wann soll eine neue Paraphrase beginnen? Kurz: Es wird bereits bei der Paraphrasierung deutlich, daß vor der Kategorienbildung eine erste *Segmentierung* stattfinden muß, die eine intersubjektiv nachvollziehbare Basis für die Kategorienbildung schaffen kann. Mayring selbst sieht dieses Problem und schlägt die Bildung von Analyseeinheiten vor: »Die Kodiereinheit legt fest, welches der kleinste Materialbestandteil ist, der ausgewertet werden darf, was der minimale Textteil ist, der unter eine Kategorie fallen kann« (MAYRING 1997: 53), und die »Kontexteinheit legt den größten Textbestandteil fest, der unter eine Kategorie fallen kann« (ebd.).³ Die Begrifflichkeit entstammt zwar der quantitativen Inhaltsanalyse, die Definitionen weichen jedoch deutlich davon ab. Konventionell ist die Kodiereinheit als diejenige Einheit definiert, die die Merkmale des Kategoriensystems tragen kann; die Kontexteinheit stellt die Einheit dar, die als Interpretationshilfe für die einzelne Codierentscheidung herangezogen werden kann (HOLSTI 1969: 647f.; FRÜH 1998: 86ff.; HERKNER 1974: 173; SCHULZ 1994: 58; ähnlich mit etwas anderer Terminologie: MERTEN 1995: 281ff.). In Mayrings (1997: 55) eigenem Beispiel wird als Kodiereinheit die Proposition und als Kontexteinheit »alles Material des jeweiligen Falles« genannt - es ist aber praktisch ausgeschlossen, diese beiden extrem unterschiedlichen Einheiten mit ein und demselben Kategoriensystem zu codieren.

Alternativ wäre zu überlegen, Analyseeinheiten bei der Kategorienbildung nach den klassischen Definitionen zu verwenden. Dagegen sprechen jedoch mehrere Gründe: Oftmals kann die Kodiereinheit nicht vor dem fertigen Kategoriensystem im Material identifiziert werden. Dies gilt insbesondere bei semantischen Definitionen, die sich aus einer Kombination verschiedener Kategorien ergeben (z.B. Frühs Definition des Gewaltaktes: »Ein Gewaltakt ist durch drei Merkmale gekennzeichnet: Täter, Opfer und aggressives [...] Verhalten. Wechselt eines dieser drei Elemente, liegt ein neuer Gewaltakt vor« [FRÜH 1995: 175] - bevor nicht alle Ausprägungen der Kategorien feststehen, kann die Kodiereinheit nicht identifiziert werden). Ein weiterer Grund, verschiedene Termini für die Einheiten der *Kategorienbildung* und der *Kategorienan-*

3 MAYRING (1997: 53ff.) nennt auch eine »Auswertungseinheit«, deren Zweck aber nicht ersichtlich wird; daher gehen wir nicht näher darauf ein.

wendung zu finden, ist die unterschiedliche Funktion: Bei der *Kategorienbildung* geht es um eine (vorläufige) Aufteilung eines Textes in zusammenfaßbare Segmente; bei der *Kategorienanwendung* um quantifizierbare Einheiten, die in der Auswertung aussagekräftig sein müssen. Die Kodiereinheit kann ein Selektionskriterium enthalten, so daß nicht alle Informationen in die Codierung mit einfließen. Schließlich muß sie auch mit mehrfachen Kategoriebezügen umgehen können, d.h., daß pro Kodiereinheit nur eine Ausprägung ein und derselben Kategorie kodiert werden darf. Bei der *Kategorienbildung* ist eine strenge Formalisierung der Einheit nicht nötig.

Mayring liefert jedoch noch weitere Hinweise, wie ein Material aufgeteilt werden kann. Das *Selektionskriterium* bestimmt, welches Material als Ausgangspunkt der Kategoriendefinition dienen soll; es soll wesentliche Textteile von solchen trennen, die nicht zum Thema gehören (MAYRING 1997: 76). Das erscheint sinnvoll, wenn Kategorien nur zu einem bestimmten Aspekt des Textes gebildet werden sollen. Wenn allerdings der komplette Text berücksichtigt werden soll, weil etwa eine hypothesengenerierende Exploration Ziel der Analyse ist, leistet das Selektionskriterium keine Segmentierung. Auch gerät der Forscher in die Bredouille, wenn das angestrebte Selektionskriterium sehr abstrakt und definitionsbedürftig ist oder seine verschiedenen Ausprägungen vor der *Kategorienbildung* nicht bekannt sind (sucht man beispielsweise in Thinkaloud-Protokollen zur selektiven Fernsehnutzung nach psychischen Prozessen, die Programmauswahl erklären können, kann man als Selektionskriterium nicht Aussagen nehmen, die sich auf psychische Prozesse beziehen, weil diese ja erst exploriert werden sollen).

Unser Vorschlag, dieses Problem bei der *Kategorienbildung* zu bewältigen, ist eine *theoretisch-heuristische Segmentierung*: Sie zerteilt einen zu analysierenden Text vollständig in logisch gleichwertige Einheiten, die einzig dem Zweck dienen, das *gesamte* Material einer systematischen, sequentiellen Inhaltsverdichtung zuzuführen.⁴

4 Es geht wohlgermerkt um das Material, welches zur *Kategorienbildung* herangezogen werden soll, und *nicht* um die Stichprobe, die später mit dem entwickelten Kategoriensystem inhaltsanalytisch (quantitativ) bearbeitet werden soll.

2.2 Die theoretisch-heuristische Segmentierung

Das Segmentierungskriterium (heuristische Kategorie) ist *theoretisch* aus dem Forschungsanliegen abgeleitet und insofern *heuristisch*, als es die *offene* Entwicklung des Kategoriensystems ermöglicht. Diese heuristischen Kategorien sind empirisch gehaltlos, entsprechen also nicht den Zielkategorien, sondern dienen ihrer Entdeckung. Unerläßliche Basis ist eine eindeutige Segmentierungsregel. Die Explizierung heuristischer Kategorien hilft dem Forscher, (1) die innere Konsistenz des Kategoriensystems zu sichern sowie (2) die intersubjektive Nachvollziehbarkeit zu erhöhen. Was die segmentierten Stücke enthalten, bleibt bei dieser Setzung offen: Lediglich die *Ebene* der wissenschaftlichen Aussage wird festgelegt, nicht die Aussage selbst.

Solche groben Leitannahmen als Heuristiken der Theoriekonstruktion wurden bereits in diversen Formen konzeptualisiert, z. B. in den *Sensitizing Concepts* von Blumer, den aus der Grounded Theory stammenden *Kodierfamilien* von Glaser oder dem *Kodierparadigma* von Strauss und Corbin. Blumer (1954: 7ff.) schlägt vor, an das Datenmaterial nicht mit voll ausformulierten, sondern offenen Konzepten heranzugehen, die den Forscher sensibilisieren. Diese schreiben nicht vor, was der Forscher sehen, sondern in welche Richtung er schauen soll. Sie werden erst in der Auseinandersetzung mit dem empirischen Gegenstand inhaltlich gefüllt. Bei den *Kodierfamilien* von Glaser (1978) werden in Form »theoretischer Codes« Begriffe aus der Erkenntnistheorie und Soziologie übernommen, z. B. Ursachen, Kontexte, Konsequenzen. Diese Begriffe sind in Kodierfamilien organisiert und dienen der »theoretischen Sensibilisierung« des Forschers. Eine elaboriertere Variante bieten Strauss & Corbin (1996: 78ff.) mit dem *Kodierparadigma*. Die Grounded Theory unterscheidet drei Varianten der Codierung (STRAUSS 1994: 57ff., 94ff.; STRAUSS & CORBIN 1996: 139ff.): Beim *offenen Codieren* wird das Material mikroskopisch analysiert und einzelnen Textstellen werden »Codes«, also konzeptuelle Begriffe, zugewiesen. *Axiales Codieren* ist die intensivere und konzentrierte Codierung auf einzelne Konzepte hin, also »um die ›Achse‹ der im Fokus stehenden Kategorie[n]« (STRAUSS 1994: 101): Bislang entdeckte Konzepte werden um diese »Achse« herum angeordnet, z. B. in einem Handlungsmodell als Phänomene, Ursachen, Kontexte usw. des Handelns. Daraus ergeben sich meist eine oder zwei »Schlüsselkategorien«, auf die hin das weitere Material ausgewertet wird (*selektives Codieren*). Bei allen

Kodierphasen wird permanent neues Material herangezogen (*Theoretical Sampling*). Die Auswahl richtet sich nach dem Stand der sich entwickelnden Theorie: beim offenen Codieren nach den konzeptuellen Begriffen, beim axialen Codieren nach den Kategorien und beim selektiven Codieren nur noch nach der Schlüsselkategorie (STRAUSS & CORBIN 1996: 148ff.).

Hier werden bereits wichtige Unterschiede zu unserem Konzept der theoretisch-heuristischen Segmentierung deutlich: Unser Sample steht von vornherein fest und ist nicht variabel konzipiert wie das *Theoretical Sampling*. Entscheidender ist jedoch, daß die heuristischen Kategorien in unserem Konzept nicht der *Codierung*, sondern der *Segmentierung* dienen.

Segmentierung darf also weder mit *axialem Codieren* noch mit *Codieren* verwechselt werden: *Axiales Codieren* ist die Suche nach neuem Material um die anvisierte »Achse« (Schlüsselkategorie) herum. Bei der Segmentierung wird dagegen Material nach einem - im übrigen feststehenden und nicht variablen - Segmentierungskriterium geordnet, wobei das Segmentierungskriterium noch nicht diejenige Kategorie darstellt, die am Ende der Kategorienbildung stehen soll. Die Segmentierungseinheit darf - anders als beim Codieren der Grounded Theory - das Material nicht bereits (mit)auswerten, also Texte unter Kategorien subsumieren, sondern nur zu dessen Einteilung und Verdichtung dienen. Damit wird auch klar, daß unser Verfahren *kein* Verfahren der *Codierung*, sondern der *Kategorienfindung* bzw. *-identifizierung* darstellt und daß die Segmentierungseinheit keine für die Fragestellung relevante Kategorie, sondern ein *Hilfsmittel* ist, um zu eben diesen zu kommen.

Kern unseres Ansatzes ist die Idee, die reine Induktion durch eine theoretische Setzung in Form des Segmentierungskriteriums abzumildern. Das Segmentierungskriterium stellt eine explizite theoretische Setzung und Offenlegung dessen dar, was sonst unbewußt die Wahrnehmung des Forschers leitet. Als theoretische Setzung ist das Segmentierungskriterium an eine bestimmte Fragestellung und ihren theoretischen Hintergrund gebunden. Die Formulierung eines einheitlichen Segmentierungskriteriums für alle möglichen Fragestellungen ist daher nicht sinnvoll (etwa in Form rein grammatikalisch-formaler Aspekte, z. B. einzelner Sätze). Der Theoriebezug des Segmentierungskriteriums *muß von Fall zu Fall sichergestellt* werden. In diesem Sinne ist auch der Begriff »heuristisch« zu verstehen: Segmentierung ist kein »Rezept«, das alle spezifischen Sachverhalte bearbeiten kann; es ist eine *Arbeitsweise*, die zu neuen Erkenntnissen verhilft, ohne selbst inhaltlich gebunden zu sein.

2.3 Vom Segment zur Kategorie

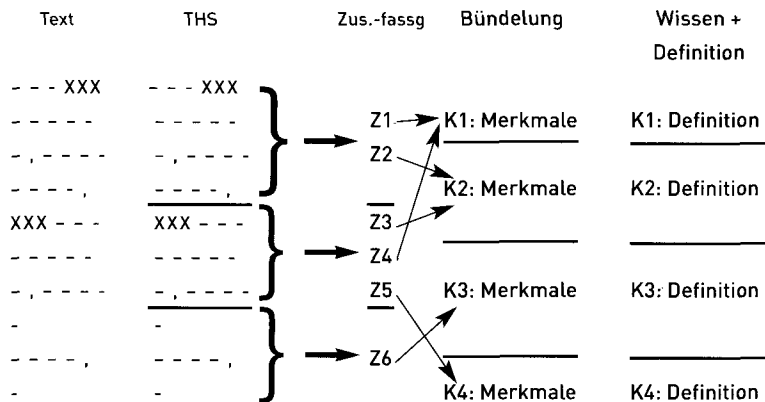
Mayring nennt das *Abstraktionsniveau* als einheitliches Konstruktionskriterium von Kategorien: Die Kategorien und ihre Ausprägungen sollen ähnlich abstrakt oder konkret sein; wie abstrakt oder konkret, muß der Forscher vorab, also vor der Kategorienbildung, festlegen (MAYRING 1997: 76). Da das Abstraktionsniveau u.a. von der Detailfülle des Materials abhängt, ist eine derartige Entscheidung schwerlich zu treffen. Auch ist eine solche Entscheidung nicht pauschal für alle Kategorien festzulegen, weil die Kategorien ja vorab nicht bekannt sind und das Abstraktionsniveau nur über die tatsächlichen Ausprägungen festgelegt werden kann. Was allerdings sinnvoll erscheint, ist die Festlegung der *Bezugsebene* des gesamten Kategoriensystems: *Worüber will der Forscher überhaupt eine Aussage machen? Steht dies fest, kann bei jeder neuen Kategorie geprüft werden, ob die Bezugsebene stimmt. So müßte man bei einer Analyse von Think-aloud-Protokollen zur selektiven Fernsehnutzung (s. Beispiel 1) festlegen, ob man nach psychischen Mikroprozessen sucht (Informationsverarbeitung: Erkennen, Elaboration, Inferenz, Exploration, Bewertung...) oder nach Strategien der gesamten Fernsehhandlung (gezielte Suche nach Sendungen, Zapping etc.).*

In unserem Konzept *definiert die Forschungsfrage explizit die Bezugsebene*, worüber also letzten Endes Aussagen gemacht werden sollen. Das Setzen von Segmenten sichert in diesem Sinne ein einheitliches Abstraktionsniveau, weil die Segmente, in denen man Kategorien sucht, stets gleich bleiben. Die *eigentliche Konkretheit oder Detailliertheit des Kategoriensystems* entsteht dann im Prozeß der Kategoriebildung selbst.

Wie entstehen nun aus den heuristischen Segmenten unter Berücksichtigung der relevanten Bezugsebene Kategorien? Grob gesagt, muß in einem ersten Schritt eine Verdichtung der Information *innerhalb der Segmente*, in einem zweiten Schritt eine Verdichtung von Information *über Segmente hinweg* stattfinden. Bei dieser Verdichtung kann man auf Techniken der *zusammenfassenden qualitativen Inhaltsanalyse* von Mayring zurückgreifen. Dabei ist zum Zweck der Kategorienbildung ein eigener paraphrasierender Schritt nicht nötig, bei größeren Textmengen sogar unpraktikabel. Die restlichen zusammenfassenden Schritte bei Mayring haben wir auf die speziellen Erfordernisse der empiriegeleiteten Kategorienbildung zugeschnitten. Die Verdichtungstechniken sind in vier Schritten zu beschreiben (vgl. Abb. 2):

ABBILDUNG 2

Theoretisch-heuristische Segmentierung (THS) im Prozeß der empiriegeleiteten Kategorienbildung



1. *Zusammenfassung innerhalb der Segmente*: Zunächst wird eine informationserhaltende Zusammenfassung für jedes Segment einzeln erstellt. Sie besteht aus drei Schritten: (a) der *sprachlichen Reduktion*, d.h. inhaltsleere sprachliche Wendungen werden gestrichen; (b) der *inhaltlichen Reduktion*, d.h. mehrfach in einem Segment vorhandene Information wird gestrichen; erhalten bleiben soll jede Kernaussage, wie sie am ehesten mit einer Proposition (grundlegende »kleinste« Wissensstruktur) vergleichbar ist,⁵ sowie (c) der *Verallgemeinerung*, bei der die nach den ersten beiden Schritten verbleibenden Kernaussagen einheitlich stichpunktartig reformuliert werden.

2. *Bündelung über die Segmente hinweg*: Klassen ähnlicher Kernaussagen werden über die Segmente hinweg gebildet. Erst diese Bündelung verdichtet die Information auf ihren wesentlichen Gehalt, indem sie Oberbegriffe für das Zusammengefaßte findet und die Zusammenfassungen in ihrer Beziehung hierarchisch sortiert (Bildung von Haupt- und Unterkategorien oder zusätzliche Typenbildung; s. Beispiel 2 in Abb. 2).

5 Eine Proposition besteht aus einem Prädikat (Zustands- oder Handlungskonzept) und Argumenten zu dessen Charakterisierung.

3. *Verknüpfung mit theoretischem Wissen:* Die so entstandenen Klassen werden mit dem theoretischen Wissen abgeglichen. Konkret werden theoretische Konzepte gesucht, die die Klassen explizieren können.

4. *Definition der Kategorien:* Eine abstrakte Definition wird aus den Merkmalen der Kategorien und dem theoretischen Wissen entwickelt.

In der Regel reicht es aus, nur einen Teil des Materials mit dieser ausführlichen Prozedur zu bearbeiten und eine vorläufige Kategorienbildung vorzunehmen. Auf Basis dieser vorläufigen Kategorien wird das Material daraufhin weiter bearbeitet, indem Zusammenfassungen nur dann vorgenommen werden, wenn sie im Vergleich zu den bestehenden vorläufigen Kategorien neue Informationen darstellen. So kann der aufwendige Prozeß ohne qualitative Verluste deutlich beschleunigt werden.

Gerade weil bei der empiriegeleiteten Kategorienbildung keine standardisierten Meß- und Analyseinstrumente angewandt werden, dient die *Dokumentation* des Verfahrens dazu, die intersubjektive Nachvollziehbarkeit zu verbessern (MAYRING 1990: 104). Nimmt man die dokumentationsfähigen Aspekte der THS hinzu, sind für die Kategorienbildung insgesamt folgende Schritte in jedem Forschungsbericht zu dokumentieren: (1) das theoretische Vorwissen, das in die Definition des Segmentierungskriteriums eingeflossen ist, (2) die argumentative Ableitung des Segmentierungskriteriums aus diesem Vorwissen, sowie (3) die eindeutige Definition der Kategorien. Der Prozeß soll in groben Zügen an zwei Beispielen dargestellt werden.

1. *Beispiel: Psychische Prozesse bei der Fernsehrezeption*

Das Forschungsinteresse galt hier der Untersuchung psychischer Prozesse bei der selektiven Fernsichtnutzung: Was geht im Zuschauer vor, wenn er Fernsehprogramme auswählt? (BILANDZIC 1999) Mit der Fragestellung ist bereits die Bezugsebene festgelegt: Es sollen psychische Mikroprozesse untersucht werden, nicht etwa Handlungsstrategien. Die Fernsichtnutzung von zwölf Probanden wurde dafür in einer explorativen Studie auf Video aufgezeichnet. Nach der Rezeption hatten die Probanden die Aufgabe, anhand der Videoaufzeichnung mit dem nachträglichen »Lauten Denken« ihre Gedanken, die sie während der Rezeption hatten, zu äußern.

Obwohl wegen des explorativen Untersuchungsziels keine Hypothesen formuliert wurden, existiert doch eine theoretische Perspektive, vor deren Hintergrund die Untersuchung konzipiert wurde. Ihr lag eine Informationsverarbeitungsperspektive zugrunde, die die Rezeption als

Sender, Titel Dauer	Lautes Denken + Segmentieren	Zusammenfassung
ZDF Heute: Wetter 01:52	<p>... Dann hab ich mir eben auch gedacht, als er da so die ganze Zeit beschrieben hat mit dem Wetter, naja es wird so sein wie letztes Jahr, ab August wirds dann schön, können wir wieder schön Golfspielen gehen, und dann hab ich mir gedacht,</p> <p>in Athen müßte es jetzt auch ganz toll sein, 35 Grad ist nicht mehr ganz so heiß - vor Jahren war ich auch mal in Athen, da wars eigentlich super im Sommer, total heiß, aber trocken. Da haben wir letzte Woche alle gesagt, die da mit dem Winter zu schaffen haben.</p> <p>Da, ja, ich hab immer so diese Sache mit den Leuten, die ich auf dem Fernseher sehe, daß ich mir denke, dieser Dieter Weil, ne, wo ist Jörg Kachelmann?</p>	<p>Thema Wetter; Erinnerung; Hobby</p> <p>Stadt; Kommentar; eigenes Erlebnis; eigenes Erlebnis</p> <p>Fernsehperson; implizite Bewertung; Assoziation mit anderen Fernsehfiguren</p>
ZDF Hallo Deutschland 00:17	<p>Dann kam »Hallo Deutschland« da hab ich mir die Headlines angehört, und, dann hab ich mir gedacht, ne, das geb ich mir jetzt nicht, Patrick Lindner auf'm Königsplatz, muß nicht sein, und dann hab ich umgeschaltet, eigentlich.</p>	<p>Sendung</p> <p>Sendungsteil Headlines</p> <p>Fernsehperson; negative Bewertung; Handlungsbeschreibung</p>
BFS Die Habs- burger 00:02	<p>ah, und da dacht ich mir, um Gottes willen, solche Bilder</p>	<p>Bilder: Bewertung</p>
TM3 Leben & Wohnen 00:03	<p>Dann war ich auf TM3, auch nicht,</p>	<p>Sender, Bewertung</p>
RTL Jeopardy 00:08	<p>Dann hab ich mir gedacht, vielleicht »Jeopardy«, »Jeopardy«? Aber ich hatte heute schon "Jeder gegen Jeden". Ich wollte trotzdem noch kurz schauen, welche Themen da noch drankommen, deshalb bin ich bißchen dabeigeblichen.</p>	<p>Sendung; andere Medienerfahrung</p> <p>Themen; Exploration</p>

ABILDUNG 3

Beispiel 1 für theoretisch-heuristische Segmentierung im
Prozeß der empiriegeleiteten Kategorienbildung

Bündelung	Theoretisches Wissen + Definition
Medienreferenz: - Thema - aktuelles Bild - Fernsehpersonen - Sendungsbestandteile - Sendungen - Sender	Informations- verarbeitung; Schematheorie
psychische Prozesse: - Bezug auf die eigene Erfahrungswelt - Kommentare	Assoziationen in der Schematheorie; <i>Elaboration / Inferenz</i> als Informationsverarbei- tungsprozesse
- Bewertung	Erwartungs-/ Bewertungsansatz
- Exploration	Neugiertheorien

dynamischen Prozeß modelliert, bei dem Wissensstrukturen des Rezipienten und der aktuelle Fernsehstimulus interagieren. Wenn der Rezipient seine Gedanken darstellt, muß er unweigerlich auf das Bezug nehmen, was er sieht und hört. Dies soll als *Medienobjekt* bezeichnet werden und kann sich in der Nennung eines Sendernamens, Schauspielers, eines konkreten Gegenstandes oder Themas etc. manifestieren. Die Nennung eines Medienobjekts im ›Lauten Denken‹ ist folglich ein Indikator für einen psychischen Prozeß, der um das genannte Medienobjekt herum abläuft. Aus diesem Grund kann die Nennung eines Medienobjektes als Segmentierungskriterium festgelegt werden. Medienobjekte werden definiert als Referenzen auf Aspekte der Fernschwelt auf der akustischen, bildlichen oder inhaltlich-thematischen Ebene; wenn die Ebene wechselt, also ein Aspekt auf einer anderen Ebene oder ein anderes Objekt auf der gleichen Ebene genannt wird, beginnt ein neues Segment. Kein Wechsel findet statt bei einem grammatikalischem Bezug auf das gleiche Objekt. Auf Basis dieser Segmente wird eine offene Kategorienbildung durchgeführt: Konkret wird geprüft, welche Aspekte einem Medienobjekt zugeschrieben werden. Die resultierenden Kategorien sind die anvisierten psychischen Prozesse, die anzeigen, wie ein Rezipient die Medienobjekte verarbeitet (vgl. Abb. 3).

2. Beispiel: Journalistische Akteurs-Schemata

Im zweiten Beispiel sollten journalistische Akteurs-Schemata aus der Berichterstattung herausgearbeitet werden. Dahinter stand v.a. die Frage, ob Journalisten bei verschiedenen Politikfeldern dieselben oder divergierende Schemata an Politiker anlegen (SCHEUFELE 1999). Die Nennung eines Akteurs ließ sich als Hinweis auf Akteurs-Schemata verstehen, indem Beitrags Elemente (Handlung, Attribut usw.) im »Umfeld« des Akteurs als Indikatoren für Elemente des Schemas gewertet wurden. *Segmentierungskriterium* war der einzelne Akteur - definiert als aktiv handelnde, äußernde, passiv reagierende oder nur betroffene Person, Gruppe oder Institution. Im Zweifelsfall wurde der übergeordnete Akteur (z.B. »Oppositionsparteien« statt »SPD« und »Grüne«) herangezogen. Mit jedem Akteurswechsel lag ein neues Segment vor (vgl. Abb. 4). Auf Basis der Segmente wurde eine empiriegeleitete Bildung von Kategorien und Ausprägungen durchgeführt. Diese wurden anschließend mit Hilfe von Merkmalsräumen (LAZARSELD & BARTON 1951) und Typenbildungsverfahren (KELLE & KLUGE 1999) verdichtet. Die so gewonnenen Politiker-

ABBILDUNG 4

Beispiel 2 für theoretisch-heuristische Segmentierung im Prozeß der empiriegeleiteten Kategorienbildung

Zeitungsbeitrag und Segmentierung	Zusammenfassung	Bündelungen [Auswahl]	theoretisches Wissen + Definition
Die seit Tagen tobenden Krawalle, von rechtsradikalen Jugendlichen angezettelt und von Anwohnern mit unverhohlener Sympathie begleitet, bringen die Schweriner CDU/FDP-Regierung unter Druck.	fremdenfeindliche Ausschreitungen; Täter-Rolle: Alter, Ideologie Anwohn. d. Heims; Täter-Rolle: Legitimierung Primärtäter	<u>Politiker</u> Psych. Attribut Rollen Handlungen Äußerungen Funktion Bewertung Forderung	- Schematheorien - Theorien zum Rechtsextremismus - Soziologische Handlungs- / Rollen-Theorien
Die Oppositionsfraktionen beantragten einen Untersuchungsausschuß wegen »krasser Fehlentscheidungen« des Innenministers Kupfer.	Politische Funktion; Kritik an Regierung Politische Funktion; Forderung (Untersuchungsausschuß)	(...) Inhalt ↓ Politiker-Typen ->»Der Gutmensch« ->»Der Ankläger« ->»Der Angeklagte« (...)	- Sprechakttheorie - Interaktionsmodelle

typen (»Der Gutmensch«, »Der Ankläger«, »Der Angeklagte«) wurden als brauchbare Annäherung an journalistische Akteurs-Schemata interpretiert.

3. Zusammenfassung

Die empiriegeleitete Kategorienbildung, wie sie oben beschrieben wurde, kommt unter zwei Voraussetzungen zum Einsatz: (1) Existiert zu einem Gegenstandsbereich sozialer Realität (noch) keine adäquate Theorie, muß auf das vorliegende Datenmaterial als zentrale Quelle der Kategorienbildung zurückgegriffen werden. (2) Auch bei einer vorwiegend theoriegeleiteten Kategorienbildung wird in der Regel ein Teil des Kategoriensystems anhand des empirischen Materials gebildet. Unter diesen Voraussetzungen kommt in der Forschungspraxis üblicherweise

ein induktives Vorgehen zum Einsatz, bei dem Kategorien aus dem Rohdatenmaterial entwickelt werden; dieses Verfahren wirft aber - wie oben dargestellt - einige logische und forschungspraktische Probleme auf.

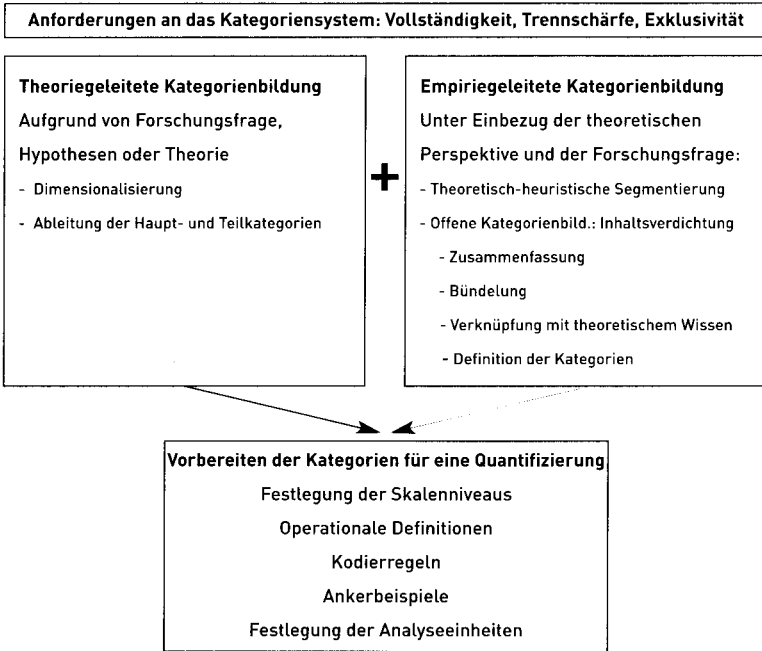
Mit der theoretisch-heuristischen Segmentierung wird das Induktionsproblem nicht komplett gelöst, aber doch bedeutend gelindert. Die Linderung erreichen wir durch die Einführung *abduktiver Elemente* in den Prozess der empiriegeleiteten Kategorienbildung: Abduktion stellt neben Induktion und Deduktion ein weiteres logisches Schlußverfahren dar. Beim abduktiven Schluß regt ein empirisches Phänomen den Forscher an, eine neue theoretische Regel zu konstruieren, die das Phänomen erklärt. Dabei werden bereits bestehende theoretische Konzepte neu kombiniert und modifiziert, so daß das neue Phänomen erklärt werden kann. Theoretisches Vorwissen fließt in die Theoriekonstruktion mit ein (KELLE 1997: 148ff.). Übertragen auf die empiriegeleitete Kategorienbildung im Rahmen einer Inhaltsanalyse wird theoretisches Vorwissen durch das Segmentierungskriterium, das direkt aus der Forschungsfrage abgeleitet wird, eingeführt. Im nächsten Schritt, der offenen Kategorienbildung, werden Informationen aus dem Rohdatenmaterial systematisch aufgearbeitet, die den Forscher zu einem Rückgriff auf bestehende theoretische Konzepte anregen (»Verknüpfung mit theoretischem Wissen«, vgl. Abb. 2).

Integriert man nun die theoretisch-heuristische Segmentierung in den Prozeß der Kategorienbildung, so kann der Ablauf einer Inhaltsanalyse in Analogie zu Abb. 1 wie in Abb. 5 dargestellt werden:

Abbildung 5 unterstreicht, daß jede Inhaltsanalyse zwei Standbeine hat, einen theorie- und einen empiriegeleiteten Teil. Je nach Elaboriertheit des theoretischen Hintergrundes zu einem Forschungsgegenstand wird das Verhältnis zwischen den beiden Verfahren variieren. Der gesamte Prozeß der Kategorienbildung ist die notwendige Voraussetzung für eine Quantifizierung, d.h. für eine Messung im eigentlichen Sinne (Zuordnung von Codes zu Textteilen). Hierbei ist wesentlich, daß die Kategorien von verschiedenen Codierern eindeutig und übereinstimmend im Material identifiziert werden können. Im einzelnen erreicht man dies durch die Angabe von operationalen Definitionen (Festlegung von Indikatoren mit Ausprägungen), von Codierregeln für nicht eindeutig nach abstrakten Definitionen codierbare Fälle sowie von Ankerbeispielen als Nennungen besonders typischer Textteile. Schließlich müssen die Analyseinheiten festgelegt werden: Die Codiereinheit als diejenige Einheit,

ABBILDUNG 5

Prozeß der Inhaltsanalyse



die die Merkmale der Kategorien tragen kann, und Kontexteinheit als diejenige Einheit, die zur Interpretation der Codiereinheit herangezogen werden kann.

Im Gesamtprozeß der Kategorienbildung nimmt die theoretisch-heuristische Segmentierung einen wichtigen Stellenwert ein, indem sie ein kontrollierbares und insofern intersubjektiv nachvollziehbares Verfahren bereitstellt, insbesondere dann, wenn der Schwerpunkt auf einer empiriegeleiteten Kategorienbildung liegt. Indem zunächst ein Segmentierungskriterium angelegt wird, das empirisch gehaltlos ist und lediglich zu dem Ziel eingesetzt wird, ein gegebenes Material zu verdichten und zu strukturieren, kann im nächsten Schritt auf dieser Grundlage eine offene Kategorienbildung nahe am Material erfolgen.

Auf diese Weise trägt die theoretisch-heuristische Segmentierung dazu bei, Intuition und individuelle Erfahrung als alleinige Leitkriterien

bei der empiriegeleiteten Entwicklung von Kategorien zu vermeiden und somit die Validität eines Kategorienschemas hinsichtlich des untersuchten Objektbereichs zu verbessern.

Literatur

- BILANDZIC, H.: Psychische Prozesse bei der selektiven Fernsehnutzung. In: HASEBRINK, U.; P. RÖSSLER (Hrsg.): *Publikumsbindungen. Medienrezeption zwischen Individualisierung und Integration*. München 1999, S. 89-110
- BLUMER, H.: What is Wrong With Social Theory? In: *American Sociological Review*, 19, 1954, S. 3-10
- FRÜH, W.: *Inhaltsanalyse. Theorie und Praxis*. 4. Auflage. München 1998
- FRÜH, W.: Die Rezeption von Fernsehgewalt. In: *Media Perspektiven*, 1995, S. 172-185
- GLASER, B.: *Theoretical Sensitivity. Advances in the Methodology of Grounded Theory*. Mill Valley 1978
- HERKNER, W.: Inhaltsanalyse. In: KOOLWIJK, J. VAN ; M. WIEKEN-MAYSER (Hrsg.): *Techniken der empirischen Sozialforschung*. Bd. 3: Erhebungsmethoden: Beobachtung und Analyse von Kommunikation. München, Wien 1974, S. 158 - 191
- HOLSTI, O.R.: *Content Analysis for the Social Sciences and Humanities*. Reading 1969
- KELLE, U.: *Empirisch begründete Theoriebildung. Zur Logik und Methodologie interpretativer Sozialforschung*. 2. Auflage. Weinheim 1997
- KELLE, U.; CHR. ERZBERGER: Integration qualitativer und quantitativer Methoden. Methodologische Modelle und ihre Bedeutung für die Forschungspraxis. In: *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*, 51, 1999, S. 509 - 531
- KELLE, U.; S. KLUGE: *Vom Einzelfall zum Typus. Qualitative Sozialforschung*. Opladen 1999
- KRIPPENDORFF, K.: *Content Analysis. An Introduction to its Methodology*. Beverly Hills 1980
- LAZARSFELD, P. F.; B. A. BARTON: Qualitative Measurement in the Social Sciences. Classification, Typologies, and Indices. In: LERNER, D. (Hrsg.): *The Policy Sciences*. Stanford 1951, S. 155-192

- MAYRING, P.: *Einführung in die qualitative Sozialforschung. Eine Anleitung zu qualitativem Denken*. München 1990
- MAYRING, P.: *Qualitative Inhaltsanalyse. Grundlagen und Techniken*. 6. Auflage. Weinheim 1997
- MERTEN, K.: *Inhaltsanalyse. Einführung in Theorie, Methode und Praxis*. 2. Auflage. Opladen 1995
- POPPER, K. R.: *Logik der Forschung*. 7. Auflage [1935]. Tübingen 1982
- PRIM, R.; H. TILMANN: *Grundlagen einer kritisch-rationalen Sozialwissenschaft. Studienbuch zur Wissenschaftstheorie*. 6. Auflage. Wiesbaden 1994
- SCHEUFELE, B.: *Symbolisches Handeln statt Entscheidung. Anregungen für inhaltsanalytische Analysen zur Politik(er)darstellung*. Unveröffentlichtes Manuskript (ms-vervielfältigt) München 1999
- SCHULZ, W.: Inhaltsanalyse. In: NOELLE-NEUMANN, E.; W. SCHULZ; J. WILKE (Hrsg.): *Das Fischer Lexikon Publizistik, Massenkommunikation*. Frankfurt am Main 1994, S. 41-63
- STRAUSS, A.; J. CORBIN: *Grounded Theory. Grundlagen qualitativer Sozialforschung*. Weinheim 1996
- STRAUSS, A.: *Grundlagen qualitativer Sozialforschung*. Stuttgart 1994